

Denk an diesem Ort

Das griechische Refugium des Schriftstellers Patrick Leigh Fermor ist eigentlich Forschern vorbehalten – zur Hochsaison aber kann jeder Gast einen Platz an der Sonne buchen



Patrick Leigh Fermor, in seinem Haus in Kardamili Foto Imago



Et in Arcadia ego: Die Villa und die Bibliothek der Leigh Fermors gehören nun zum Benaki Museum in Athen; Bruce Chatwins Asche ruht ganz in der Nähe. Foto Aria Hotels

Hinter Kardamili wird das Land wild und karg. Das Städtchen am nördlichen Rand der Halbinsel Mani auf der Peloponnes war in den Siebzigerjahren von britischen Aussteigern entdeckt worden, Leuten, die man damals Hippies nannte. Nicht wenige von ihnen sind hängen geblieben, sehen immer noch so aus wie damals, inzwischen weißbärtig. Seit einigen Jahren wohnen auch reiche Griechen in der Gegend, die sich in der Umgebung ein Ferienhaus leisten. Aber eben, hinter Kardamili wird das Land karg und die Straße kurvig. Wer nicht aufpasst, verpasst die holprige Abzweigung in Richtung Meer, die das Schild zum „Patrick Leigh Fermor House“ weist. Vom Schotterparkplatz am Ende des Sträßchens führt ein Pfad an das Tor eines klösterlich wirkenden Anwesens. Betritt man es, wähnt man sich in der Villa eines spätbyzantinischen Adligen: Schatten spendende Steinbögen mit Nischen, üppig bewachsene und gepflegte Gärten mit Zypressen, Olivenhainen, Oleander und duftenden Sträuchern. Den Horizont beschließen das offene Meer und der wolkenlos blaue Himmel. Jegliche cislipine mediterrane Phantasie wird aufs Schönste bedient.

Bis in das 20. Jahrhundert blieb die Mani eine vom geschichtlichen Fortschritt vergessene Region ohne Staatlichkeit. Die Ortschaften entwickelten sich immer mehr zu gefährlichen „Hornissennestern“: Es herrschte permanenter Kampf und das Recht des Stärkeren. „Es war ein Leben im permanenten Ausnahmezustand“, sagt der Historiker Norbert Schindler. Davon zeugen bis heute die Mani-typischen Wohnwehnanlagen, die seit dem 16. Jahrhundert die Halbinsel überziehen. Dass der Kampf auf der Insel seine natürliche Fortsetzung auf dem Meer fand, überrascht nicht, zumal Piraterie über lange Zeit allen Seerechtskonventionen zum Trotz nicht als Verbrechen, sondern als Fortsetzung der Seehandelskonkurrenz mit anderen, etwas härteren Bandagen galt. Für härtere Bandagen sind die Manioten Experten. Die Manidörfer waren in der frühen Neuzeit für ihre Überbevölkerung bekannt – hier gab es seetüchtige junge Männer im Überfluss. Irgendwie profitierten am Ende alle: Die Manioten waren Piraten, Händler und hielten zugleich das „Backoffice“ für die Piraterie am Leben, das den Freibeutern zum wechselseitigen Nutzen ihre Infrastruktur zur Verfügung stellte. Ein Netzwerk von Hehlern und Händlern hatte sich

gebildet. Die Piraten der Mani verhökerten ihre Beute vornehmlich an jüdische Händler, hatten aber auch anderswo im Raum des östlichen Mittelmeers ihre festen Abnehmer. „Hornissennest“ ist das Stichwort, das dem Buch „Mani. Travels in the Southern Peloponnese“ des britischen Schriftstellers Patrick („Paddy“) Leigh Fermor (1915 bis 2011) entstammt. Es erschien erstmals 1958. Leigh Fermor – ein Abenteurer, Träumer, Gentleman – ist selbst eine Art Freibeuter. Während des Zweiten Weltkriegs stand er im Dienst der „Special Operations Executive“ und war unter anderem im besetzten Kreta eingesetzt. Dort lebte Fermor im Untergrund, organisierte den Widerstand gegen die deutschen Besatzer und entführte schließlich zusammen mit seinem Offizierskameraden William Stanley Moss in einer abenteuerlichen Aktion den deutschen Generalmajor und Befehlshaber der Nazi-Besatzungstruppen auf Kreta, Heinrich Kreibe. Leigh Fermor wurde dafür mit zwei Orden ausgezeichnet und die heroische Aktion 1957 mit Dirk Bogarde in der Rolle Fermors verfilmt. In den Sechzigerjahren hatte sich Fermor auf der Mani zusammen mit seiner Frau niedergelassen. Kardamili hatte es

ihm besonders angetan. Auch deshalb, weil von hier aus im März 1821 der patriotische Aufstand der Griechen gegen die Türken seinen Anfang nahm. Kardamili „stiller Charme“ konnte den weit gereisten Briten ins Schwärmen bringen: Es sei, so schreibt er, wie eines „jener elysischen Gefilde, von denen Homer sagt, dass es sich für einen Menschen nirgends besser lebt; wo es nie schneit, wo kein unmäßiger Wind bläst und kein Regen vom Himmel fällt, sondern beständiger Westwind säuselt und den Bewohnern Kühle vom Meer bringt“. Den Bauplatz hatte seine aus einer begüterten Familie stammende Frau Joan aufgetan. Bis das Haus fertig war, dauerte es vier Jahre. Zusammen mit dem Architekten integrierte man Spolien, die sie bei Abbruchhäusern im nahen Kalamata erwarben, und zahlreiche Kunstwerke ihrer vielen Freunde. Das Haus diente Paddy als Rückzugsort zum Schreiben. Zugleich war es offen für einen illustren Freundeskreis, unter denen der britische Schriftsteller Bruce Chatwin eine herausragende Rolle einnahm. Als Chatwin, der Paddy als Vorbild hochverehrte, 1989 an Aids starb, brachte die Witwe seine Asche auf die Mani, um den Toten in der Nähe der Villa am Rand einer kleinen Kirche zu bestatten.

1996 übertrugen die Fermors, die kinderlos waren, ihr Anwesen an das renommierte Benaki Museum in Athen mit dem ausdrücklichen Wunsch, „das Haus möge Intellektuellen und Gelehrten Platz bieten, die in einer inspirierenden Umgebung arbeiten und studieren wollen“. Nach Fermors Tod – er starb im Jahr 2011 im Alter von 96 Jahren – ließ das Museum mit Unterstützung der Niarchos-Stiftung das Anwesen als Gästevilla stilvoll und originalgetreu herrichten. Seit 2020 ist es fertig; coronabedingt läuft der Betrieb erst jetzt richtig an. Am Originalzustand des Fermor-Hauses wurde nichts verändert; der geräumige, allen zur Verfügung stehende Wohnraum hat eine kleine Bar mit Portwein und Sherry, gerade so, als wolle der Hausherr später noch kurz vorbeischaun. In dessen Studio steht der originale Schreibtisch, seine beeindruckende Bibliothek ist als Ganzes erhalten und katalogisiert. Tritt man ins Freie, steht man auf einer Terrasse mit Kieselmosaiken, die die Himmelsrichtungen weisen und Tiere darstellen: Die Katze war Joans Lieblingstier, Paddy liebte Schlangen besonders. Auf verschiedenen Ebenen des Geländes sind Sitzplätze eingerichtet, die Blickachsen freigeben wie in einem englischen Park. Eine steile Stein-treppe führt hinunter zu einer Privatbucht, die im Sommer zum Schwimmen einlädt. Nur barrierefrei ist hier gar nichts. Aller originalen Rekonstruktion zum Trotz hat die Villa überhaupt nichts Museales. Die Schlafzimmer sind klimatisiert, man schläft in feinstem Linnen; die Bäder wurden großzügig erweitert. Draußen ist ein Pool dazugekommen, die einzige Neuerung im Gelände (Paddy hätte das nicht geduldet, so ist zu hören). Das Konzept des Benaki Museums ist klug: Im Winter bietet das Anwesen Platz für Stipendiaten, die hier in Ruhe forschen können. Im Frühjahr und Herbst sind kleinere Tagungen willkommen. In diesem Oktober gibt es ein vier-tägiges Festival in der Villa und Umgebung, zu dem unter anderem die Pulitzerpreisträgerin Anne Applebaum erwartet wird, die zuletzt über den neuen Autoritarismus in Europa geforscht und geschrieben hat. Von Juli bis September, drei Monate im Sommer, steht die Villa mit fünf Suiten zahlenden Gästen offen. Das komplette Anwesen für maximal zehn Gäste ist ab 4000 Euro pro Nacht zu haben, gewiss nicht gerade günstig – aber in diesem Sommer komplett ausgebucht. Die beiden Appartements außerhalb des Haupthauses lassen sich auch separat buchen (ab 595 Euro). Im Sommer kann man direkt nach Kalamata fliegen; in den übrigen Jahreszeiten geht es über Athen. Das Hotel bietet Frühstück, verfügt aber über kein Restaurant. Da hilft nur der Weg zurück nach Kardamili über die kurvenreiche Straße oder mit einer guten Taschenlampe versehen auf einem halbstündigen Fußweg durch die Olivenhaine. Die Tavernen in Kardamili sind eher auf die Bedürfnisse der alternden Hippies ausgerichtet als auf die Ansprüche der auf Paddys Spuren wandernden intellektuellen Feinschmecker, die sich die Villa leisten können. RAINER HANK

Informationen: <https://www.ariahotels.gr/en/the-patrick-joan-leigh-fermor-house>



WEG NACH URLA

Anreise Corendon Airlines und Sun Express z. B. fliegen ab Frankfurt direkt nach Izmir, etwa 500 Euro. Weiter mit einem Mietwagen. **Weingüter** – eine Auswahl – urla-sarapcılık.com.tr/en-US/, urlice.com; Karte der Weinstraße von Urla: sarapp.co/turkiyenin-bag-yol-lari-urla-bag-yolu/ **Wanderwege** unter rota.yarima-daizmir.com/ **Kitesurfen** Der Wind ist am besten von Mai bis September, Surfschule und Hotel: urlakitesurf.com/ **Olivenmuseum** kzmurla.com/ Hotel Das Maison Vourla ist ein kleines, empfehlenswertes Hotel nahe dem Hafen (maisonvourla.com) **Weitere Infos** goturkiye.com

FORTSETZUNG VON SEITE 41

Unterwegs in Kleinasien

Gelände ihres Freiluftmuseums präsentieren sie zwei weitere ihrer Nachbauten: ein ionisches Kriegsschiff aus der Zeit 600 v. Chr. und ein Handelsschiff der Phönizier, wie es das levantinische Händlervolk um 400 v. Chr. im gesamten Mittelmeer eingesetzt hat. Anschaulich wird die Archäologie auch bei der Ausgrabung der antiken Stadt Klazomenai, auf die das heutige Urla zurückgeht. Seit 1979 graben die Archäologen die antike Stadt aus, in der einmal mutmaßlich bis zu 20 000 Menschen gelebt haben. Sie stießen auf die älteste in der Türkei bekannte Olivenpresse, sie soll 2500 Jahre alt sein. Das Gebäude wurde originalgetreu wieder aufgebaut und mit einem Schilfdach versehen. Drinnen zeigt es, wie mit einfachsten Mitteln Olivenöl gewonnen wurde. In einem Nebenbau ist ein Verkaufsraum mit ineinandergestapelten Amphoren nachgebildet. Die Bewohner von Klazomenai waren Ionier, die sich um 1000 v. Chr. aus Athen, Attika und der Euböa komend in diesem mittleren Küstenabschnitt Kleinasien niedergelassen und mit der lokalen Bevölkerung vermischt haben. Bei Letzterer handelte es sich um Nachkommen der indoeuropäischen Hethiter und der sogenannten „Seevölker“, die der Wissenschaft nach wie vor Rätsel aufgeben. Die panionische Liga der neuen Herrscher umfasste die Inseln Samos und Chios sowie zehn

Städte. Sie reichten von Phocaea im Norden über Klazomenai bis Ephesus und Milet im Süden. Diese Ionier sollten die Welt verändern. Die Schifffahrer aus Phocaea gründeten rund um das Mittelmeer bedeutende Städte wie Marseille und Nizza. Vor allem aber entstand in ihren Städten eine Bewegung, die die Welt neu deutete und veränderte. Anstatt natürliche Phänomene auf göttliches Handeln zurückzuführen, suchten die frühen ionischen Philosophen nach natürlichen und rational nachvollziehbaren Ursachen. Die Welt wollten sie als geordnet und verständlich begreifen. Und so verschob sich die kulturelle Führung der Menschheit aus dem Nahen Osten nach Kleinasien. Am Beginn dieser Revolution des Denkens und Wissens stand Thales von Milet (624 bis 546 v. Chr.), der als früheste Philosoph der westlichen Welt gilt. Dann erkannte Heraklit aus Ephesus (520 bis 460 v. Chr.), dass die Welt einem ständigen Wandel unterworfen

ist. Für Anaxagoras aus Klazomenai (510 bis 428 v. Chr.), der Aristoteles stark beeinflussen sollte, waren Sterne keine Götter mehr, sondern nur noch „Sand und Stein“. Er stellte die Religion seiner Zeitgenossen infrage. Anaxagoras ist der wichtigste Sohn Urlas. Dabei stehen auf der Liste auch andere eindrucksvolle Namen. Giorgos Seferis, der Nobelpreisträger für Literatur 1963, wurde 1900 in Urla geboren; seine Familie verließ Kleinasien bereits 1914. Jedoch verschlug der Bevölke-

rungsaustausch die Familie des 1921 im griechischen Florina geborenen türkischen Dichters Necati Cumali nach Urla. Er wurde einer der prägenden türkischen Dichter des 20. Jahrhunderts. In den Kneipen Urlas verbrachte der 1996 verstorbene populäre Sänger Tanju Okan seinen Lebensabend. An ihn erinnert eine Statue unten am Hafen von Urla, unweit des Geburtshauses von Seferis. Die wichtigere Statue aber, die von Anaxagoras, steht oben in der Stadtmitte. Der türkische Arzt Mahmut Tolon, der in Bonn zur Schule ging und in Kiel Medizin studierte, hatte Jahre für die Statue gekämpft. Der gehöre doch nicht zu uns, schrien die Gegner. Aber er sei der größte Sohn der Stadt, hielt ihnen Tolon entgegen, der seit neun Jahren die Philosophietage Urla ausrichtet. Und er hatte eine Zivilisation, die ionische, mitbegründet, die die Welt von diesem von der Natur verwöhnten Teil Kleinasien aus verändern sollte.



Urla hat auch ein Freiluftmuseum, in dem nachgebaute antike Schiffe zu sehen sind, hier das Kriegsschiff Kybele aus Phocaea (heute Foca), 600 v. Chr. Foto Rainer Hermann